Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 109 (1941)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 23. Oktober 1941 **109. Jahrgang • Nr. 43**

Inhalts-Verzeichnis Um die Heiligsprechung von Bruder Klaus. — Zur religiösen Lage in Deutschland. — Heroismus im Christenleben. — Eine wichtige Entscheidung für die Italiener-Pastoration. — Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis. — Nur Volksfrömmigkeit? — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Toties-quoties-Ablaß an Allerseelen. — Einkehrtag für Kirchensänger. — Eine neue Ehren-Urkunde.

Um die Heiligsprechung von Bruder Klaus

Die Bestrebungen für die Heiligsprechung von Bruder Klaus beschäftigen weite vaterländische Kreise katholischer und protestantischer Konfession. Dabei begegnet man bisweilen Anschauungen und Urteilen, die zum wenigsten unzutreffend, oft aber sogar ungerecht und lieblos sind.

Man will zum Beispiel wissen, daß die Heiligsprechung unmittelbar bevorstehe und daß Pius XII. Bruder Klaus zum Patron des Friedens erklären werde. Weder das eine noch das andere ist der Fall. Der kirchliche Prozeß steht erst am Anfang der entscheidenden Phase. Es liegt zur Zeit nur die Gültigkeitserklärung jenes kirchlichen Prozesses vor, der im Sommer 1940 über zwei angebliche wunderbare Heilungen in der Diözese Basel durchgeführt worden ist. Bei allem Wohlwollen höchster kirchlicher Stellen ist noch ein langer und sehr mühsamer Weg zu gehen, um zu dem ersehnten Ziele zu kommen. Aber die Hoffnung, in absehbarer Zeit Bruder Klaus jene kirchliche Auszeichnung erteilt zu sehen, die er verdient und um die sich seit Jahrhunderten das katholische Schweizervolk bemüht hat, ist durchaus berechtigt.

Unsere Ahnen scheinen jedoch eine klarere und gerechtere Auffassung über die kirchliche Heiligsprechung gehabt zu haben, als man sie heute da und dort in schweizerischen Kreisen finden kann. Auf zahlreichen Tagsatzungen wurde immer wieder beschlossen, in Rom für die Heiligsprechung des Bruders Klaus Schritte zu tun, und anläßlich der üblichen Oboedienzgesandtschaften beim Regierungsantritt eines neuen Papstes wurde die Bitte um diese Heiligsprechung in Rom immer wieder vorgelegt. Denn sie schien unseren Vorfahren jederzeit angemessen und wünschenswert, eine würdige und verdiente Ehrung Bruder Klausens und eine Auszeichnung für die ganze Eidgenossenschaft, als der Heimat des Seligen.

Heute ist man da und dort anderer Meinung. Der Gründe dafür gibt es viele. Einer ist besonders die falsche Auffassung von der kirchlichen Heiligsprechung.

Die Heiligsprechung ist die letzte und unwiderrufliche Entscheidung des Oberhauptes der katholischen Kirche, ein Diener Gottes sei in die triumphierende Kirche im Himmel aufgenommen worden und müsse von allen Gläubigen verehrt werden (Benedikt XIV., »De Servorum Dei beatificatione et canonizatione«, Lib. I cap. XXXIX n. 14). Daraus ergibt sich vor allem, daß jede Heiligsprechung eine rein kirchliche Angelegenheit ist, eine Familiensache der Kirche, die nur uns Katholiken angeht. Man kann darum nicht recht begreifen, weshalb gewisse außerkirchliche Kreise sich wegen der Heiligsprechung beunruhigen und schreiben, »konfessionelles Mißtrauen« werde dadurch gesät, u. a. m. Die Heiligsprechung tut niemandem Unrecht und will niemandem weh tun.

Die Heiligsprechung unterscheidet sich von der Seligsprechung in sich selbst und in ihren Auswirkungen. Bei der Seligsprechung nämlich ist die Entscheidung des Papstes keine definitive, und die Verehrung neuer Seligen wird nur erlaubt, nicht gefordert. Die Heiligsprechung hingegen enthält eine definitive päpstliche Entscheidung und den Befehl zur Verehrung durch alle Gläubigen in der Welt. Und zwar wird dieser Entscheid heute allgemein von den Gottesgelehrten als de fide angesehen, während das bei der Seligsprechung nicht der Fall ist.

Die Heiligsprechung hebt demnach alle kultischen Einschränkungen auf, womit die Kirche die Verehrung der Seligen einengt. Es fallen zum Beispiel Verbote wie: Reliquien von Seligen dürfen nicht prozessionsweise herumgetragen werden (S. Rit. Congr. Decr. General. cap. VII, 27. Sept. 1659), die Bilder von Seligen dürfen in Kirchen, Kapellen und Oratorien, besonders in solchen, wo die heilige Messe gefeiert wird, ohne Erlaubnis des Heiligen Stuhles nicht aus-

gestellt werden (ibidem); ihre Bilder dürfen auf Altären nicht angebracht werden ohne besonderes päpstliches Indult (ibd.); der Kult der Seligen darf nicht von einem Ort auf den andern ausgedehnt werden ohne Befragung des Heiligen Stuhles, und Feste zu Ehren der Seligen, mit Messe und Offizium, sind nur mit päpstlicher Genehmigung gestattet (ibd., 17. Apr. 1660). Die Namen von Seligen dürfen in öffentlichen Gebeten nicht ohne kirchliche Erlaubnis angerufen (ibd.), noch ins Römische Martyrologium gesetzt werden (ibd., 31. Aug. 1680); Selige dürfen nicht als Kirchpatrone gewählt, und ihnen zu Ehren dürfen keine Kirchen erbaut werden (ibd., 23. Juni 1740); Selige dürfen nicht als Ortspatrone gewählt werden (ibd., 23. März 1630); Bilder von Seligen dürfen nicht mit dem Heiligenschein versehen werden (Benedikt XIV., De Servorum Dei beatificatione et canonizatione, lib. I c. 37 n. 13).

Was so für den Kult der Seligen verboten ist, das ist für den Kult der Heiligen erlaubt. Es ergibt sich damit von selbst die Bedeutung der Heiligsprechung gemäß der kirchlichen Auffassung, und gewisse Ansichten, denen man auch etwa bei Katholiken begegnet, werden ins richtige Licht gesetzt. Die Heiligsprechung ist in ihrer hauptsächlichsten Wirkung eine Ausdehnung des kirchlichen Cultus auf die gesamte Kirche. Diese Erweiterung des Kults nimmt ihren Anfang in der liturgischen Feier der Kanonisation selbst, die in ihrer Erhabenheit nächst dem heiligen Meßopfer die größte Kulthandlung der Kirche darstellt. Sie ist eine Verherrlichung Gottes, wie man sie sich eindrucksvoller kaum vorstellen kann. Sie ist Grundlage und Ausgangspunkt neuen religiösen Aufschwunges und fördert damit die gloria Dei externa. Daß die gloria Dei interna und die himmlische Herrlichkeit von Bruder Klaus durch eine allfällige Heiligsprechung nicht vermehrt werden, ist jedem Schulkind bekannt. Auch wissen wir alle, daß Bruder Klaus diese Ehre nicht für sich sucht, sondern für Gott, zu dessen Verherrlichung sie dient. Deshalb kann ein ernster Christ die Kanonisation unseres Bruders Klaus nur wünschen und sich, erfolgt sie einst, darüber freuen. Diese Einstellung wird ja auch vom Papste selbst feierlich ausgedrückt im Höhepunkt der Heiligsprechungsfeier: »Ad honorem sanctae et individuae Trinitatis, ad exaltationem Fidei Catholicae et Christianae Religionis augmentum . . . decernimus et definimus ac Sanctorum Catalogo adscribimus.« Klarer kann das Ziel der Heiligsprechung nicht ausgedrückt werden! Die Verherrlichung Gottes, die Ehrung seiner Kirche hier auf Erden, die sich eines solchen Sohnes rühmen darf, das Wachsen des christlichen Lebens, das ist der Zweck der Heiligsprechung Bruder Klausens.

Wie kann man sie als inopportun bezeichnen, da es sich doch um die Ehre Gottes handelt und um eine Auszeichnung, die Gott selbst durch erwiesene Wunder dem stillen Einsiedler im Ranft zuerkennen will! Durch alle Jahrhunderte hindurch schien unseren Ahnen die Heiligsprechung des Bruders Klaus nie »inopportun«! Man hat auch nie den Einwand gehört, Bruder Klaus werde dadurch »verlieren« oder er werde »verkonfessionalisiert«! Gerade das Gegenteil ist der Fall: wir Katholiken beanspruchen den Seligen vom Ranft durch die Heiligsprechung keineswegs m e h r als bisher; wir wünschen im Gegenteil, daß er dadurch noch besser bekannt und der g a n z e n Welt vor Augen gestellt werde.

Nicht »verkonfessionalisiert« wird Bruder Klaus werden, sondern »universalisiert«! Und eine Ehrung wird ihm zuteil, die weit über die Grenzen unseres Landes hinaus geht; darüber kann sich doch jeder gute Schweizer nur freuen.

Man sagt aber auch, daß all das »nicht nötig« sei. Ob nötig oder nicht nötig, darüber hat schließlich einzig und allein das Oberhaupt der katholischen Kirche zu entscheiden, und es holt dazu das Gutachten einer Reihe von Bischöfen ein.

Warum soll man Bruder Klaus vorenthalten, was die Kirche so vielen andern großen Söhnen zuteil werden ließ? Es ist wirklich nicht ersichtlich, wie Bruder Klaus durch die Heiligsprechung der »überkonfessionellen« Verehrung entzogen wird. Denn die katholische Heiligsprechung kann doch wahrhaftig der Verehrung durch alle ehrlich denkenden Protestanten keinen Eintrag tun! Nur kleinlich gesinn-

Zur religiösen Lage in Deutschland

Kürzlich, nach Beginn ges gewaltigen Ringens im Osten, hat der russisch-bolschewistische Staat die Gewissens- und Religionsfreiheit proklamiert und den äußerlichen Kampf gegen die Religionsgemeinschaften eingestellt. Wohl nur eine äußerliche Bekehrung, erzwungen durch die Zeitverhältnisse, um im Kampfe für seine Existenz den einheitlichen Widerstand des gesamten Volkes zu mobilisieren, die Waffenhilfe der angelsächsischen Welt und größere Sympathie der achsenfeindlichen Elemente zu gewinnen, nicht zuletzt den mystischen Schimmer des Kreuzzuggedankens diesem Krieg im Osten zu nehmen. Zur gleichen Zeit, wo das mehr moralisch als militärisch zusammengebrochene Frankreich, wie es den Anschein hat, sich ehrlich besinnt, sich an den uralten Kräften seines Glaubens und seines Genius zu erneuern, wo nach dem erbärmlichen Zusammenbruch des aufklärerischen Zeitalters zahlreiche Völker sich bemühen, durch eine Rückkehr zu den Naturgesetzen und dem christlichen Ideengute eine neue Welt zu bauen, sehen sich die deutschen Bischöfe mitten in den Kriegswirren gezwungen, im Hirtenbriefe vom 6. Juli 1941 die Gläubigen auf die Bedrückung und Einengung des kirchlichen Lebens von Seiten der öffentlichen Gewalt aufmerksam zu machen, und sich dagegen feierlich zu verwahren: »Durch verschiedene Maßnahmen werden die Verkündigung des Evangeliums und die religiöse Glaubensausübung empfindlich gehemmt und eingeschränkt. Unerklärlich ist es uns, daß solche Verordnungen in Kriegszeiten getroffen werden, in der die geschlossene Einheit des Volkes bewahrt, und nicht durch Verletzung der religiösen Gefühle eines großen Volksteils getrübt und gefährdet werden sollte. Es sind manche Kräfte an der Arbeit, die segensvolle Verbindung zwischen dem Christentum und dem deutschen Volke wieder zu lösen. Ein Buch in hunderttausenden von Exemplaren verkündet, die Deutschen hätten zu wählen zwischen Christus und dem deutschen Volke (der Hirtenbrief hätte auch jenes andere Buch erwähnen können, welches das Christentum das »1000jährige Versailles« des

ten Leuten dürfte eine Auszeichnung vonseiten der Römischen Kirche Anlaß sein, etwas abzulehnen, was in sich gut, edel und berechtigt ist. — Wir Katholiken würden uns, glaube ich, nur freuen, wenn z. B. eine protestantische Synode der Schweiz oder gar die anglikanische oder orthodoxe Kirche unserem Bruder Klaus eine Ehrung zuteil werden ließe; es käme niemandem in den Sinn, zu schreien: »Bruder Klaus verliert dadurch bei uns und wird der konfessionellen Verehrung entzogen!«

Man wirft den Schweizerkatholiken auch vor, sie suchen in der Heiligsprechung des Bruders Klaus eine Selbstehrung und setzen ihren Stolz darein, einen »Heiligen zu erhalten«. Das trifft im ganzen nicht zu. Wenn der Bruder-Klausen-Bund sich um die Heiligsprechung des größten Eidgenossen bemüht, so hat er sicher keine persönlichen Interessen. Seinen Leitern und Mitarbeitern entsteht dadurch ja nur viel Arbeit und manche Enttäuschung. — Daß wir Schweizerkatholiken in der Heiligsprechung de facto auch unsere Ehrung finden, ist ganz natürlich, denn Bruder Klaus ist wie wir alle ein Glied am mystischen Leibe Christi; seine Ehrung ist unsere Ehrung, seine Verkennung unsere Verkennung. Wir wollen Bruder Klaus die langverdiente Anerkennung zuhalten, um die sich unsere Vorfahren schon bemüht. Eine Dankespflicht wollen wir gegen ihn erfüllen für das, was er uns getan hat. Ist das »unehrlich« und »egoistisch« gedacht? Den Vorwurf dieses »Stolzes« und »Eigennutzes« nehmen wir gerne auf uns; Bruder Klaus wird uns darob nicht zürnen!

Schließlich wird durch die Heiligsprechung des seligen Nikolaus von Flüe das gesamte Schweizervolk geehrt, denn Bruder Klaus ist und bleibt ein Schweizer, und seiner biederen Schweizerart wird kein Eintrag getan, wenn auch vielleicht künftig seine Bilder im Glanze des Heiligenscheines leuchten. Der stille hagere Mann in seinem braunen Habit und dem ungefügen Rosenkranz in der Hand verliert nichts von seiner echt schweizerischen Bodenständigkeit, auch wenn Tausende und Tausende in St. Peter zu Rom ihm mit dem Papst, den Kardinälen und Bischöfen huldigen.

Es ist sehr schön gesagt, daß »der große Unterwaldner im Himmel droben mehr Wert darauf legen würde, wenn wir seinem Beispiel besser folgen wollten«, statt ihn heilig zu sprchen. Aber gerade die Heiligsprechung wird uns ja dazu anspornen und wird uns und unseren im Glauben getrennten Brüdern Veranlassung sein, unsere religiöse und vaterländische Gesinnung am Leben und Wirken von Bruder Klaus zu prüfen! Denn mehr als je wird dadurch Bruder Klaus uns und der ganzen Welt als Vorbild hingestellt, als Mann des Friedens und der Gottverbundenheit, als wahrhaft großer Patriot und ganzer Christ.Nicht entzogen wird Bruder Klaus durch die Heiligsprechung, weder den Katholiken noch den Protestanten, sondern das Gegenteil wird erfolgen: in neues Licht wird Nikolaus von Flüe gestellt, das aus unserem Alpenlande ausstrahlen wird in die weite Welt!

Wie kann man behaupten, daß die Heiligsprechung Bruder Klaus den Protestanten »entreißt« und — »die christliche Liebe verletzt«! Gewiß, das Bild des Landespatrons wird in Zukunft auf noch mehr katholischen Altären der Schweiz aufleuchten und wird auch im Auslande auf die Altäre erhoben werden. Aber darf man nicht annehmen, daß viele edle Protestanten eine echte Freude empfinden werden, wenn sie bei Besichtigung katholischer Gotteshäuser in fremden Orten plötzlich die vertraute Gestalt unseres und ihres Bruders Klaus, des echten Schweizers, erblicken, und zwar auf einem Ehrenplatze? — Wir brauchen ihn künftig auch nicht einmal den heiligen Bruder Klaus zu nennen. Er wird vielmehr für uns Schweizer der »Bruder Klaus« bleiben, der das Schweizervolk wieder zurück führe zu jener Einheit auch im Glauben, der seine mächtige Schutzhand über unsere Heimat halten und uns Unabhängigkeit und Freiheit sichern und bewahren möge. Seine Mission wird in der Gloriole des Heiligen erst recht die gleiche sein wie damals in Stans: versöhnen, einigen, Frieden bringen.

Darum kann die Heiligsprechung Bruder Klausens den schweizerischen Katholiken wie auch dem gesamten Schweizervolke nur erwünscht und willkommen sein, und

---

deutschen Volkes heißt!). Es geht um Sein oder Nichtsein des Christentums im deutschen Volke.« Deutlicher hätten die Bischöfe kaum sprechen können. Zu bemerken ist: Der Hirtenbrief wurde nur in Maschinenschrift-Bogen von den Kanzeln unangemeldet verlesen, und zwar des öfteren in der Kirche, wo ich zufällig dem Gottesdienste beiwohnte, an einem Sonntagmorgen 6 mal. Mit still ergriffener Aufmerksamkeit, ja Andacht, als wäre es hl. Wandlung, lauschte das Volk den Worten seiner Bischöfe. Man muß sich in die psychologische Lage versetzen, um die Wirkung dieses Ereignisses einigermaßen würdigen zu können. In einem absoluten Staate, wo das freie Wort längst unterdrückt, wo Presse, Radio, das gesamte Schrifttum jede Aeußerung des Geistesleben gleichgeschaltet ist, das Volk zudem durch all die kriegsnotwendigen Maßnahmen eingeengt, im stillen zwar viel meckert, aber in der Oeffentlichkeit kein Wort der Kritik zu äußern wagt, wo der größte Teil des Volkes mit den längst bekannten antikirchlichen Verordnungen unzufrieden, in höchster, bangender Erwartung steht über den Verlauf des kürzlich begonnenen Ostfeldzuges. Unter diesen Umständen wird unerwartet von mehr als 25,000 Kanzeln des kathol. Deutschlands dieser hochersehnte, mutige Anklagebrief des gesamten deutschen Episkopates verlesen. Das Volk verließ in sprachloser Ergriffenheit, innerlich höchst empört, aber auch erleichtert, froh die Kirchen. Man konnte dann später auf dem Kirchweg immer wieder Verlautbarungen hören wie: »Das heißt katholisch, — wenigstens gibt es bis heute noch eine Macht, welche die Wahrheit zu sagen wagt, wir sind stolz auf unsere Bischöfe«.

In der gesamten Presse und im Rundfunk wurde der Hirtenbrief totgeschwiegen, dafür war er um so mehr das Tagesgespräch aller Kreise. Es versicherte eine hohe Persönlichkeit, die es wissen mußte, weil sie dabei war: »Die Reichsführung sei nicht nur überrascht, sondern auch höchst empört gewesen über Inhalt und Form dieses Dokumentes, schon über die Tatsache, daß sich die Kirche als verfolgt vorkomme, es sei für sie unverständlich, daß gerade kurz nach dem Ausbruche dieses großen Ringens im Osten, wo alle Kräfte aufs höchste für den Krieg mobi-

darum sind die Bemühungen um seine Heiligsprechung eine echt schweizerische, patriotische Bewegung für ihn und mit ihm für das Wohl von Kirche und Vaterland. Nur engster und gehässigster Konfessionalismus und kurzsichtige Beschränktheit — Eigenschaften, die Bruder Klaus so ferne lagen! — können darin etwas anderes sehen wollen.

Möchte es sich der katholische Klerus recht angelegen sein lassen, auftauchende Vorurteile gegen die Heiligsprechung zu heben und mit dem Volke oft zu Bruder Klaus zu beten um Schutz für die Heimat. Möge er den sogenannten Bruderklausen-Donnerstag allenthalben einführen, an dem auch um eine glückliche Fortsetzung des Heiligsprechungsprozesses gebetet werden sollte, der gerade in diesen Tagen in eine neue entscheidende Phase eintritt!

P. M. Krieg, Postulator.

Heroismus im Christenleben

(Ansprachen Pius' XII.)

I.

Wie oft wurde euch, liebe Neuvermählte, wiederholt, daß »das Menschenleben auf Erden ein Kriegsdienst ist« (Job 7. 1). Weil nun der Mensch aus Seele und Leib besteht, so hat er, wenn sein Leben ein Kriegsdienst ist, zwei Kampffelder: ein körperliches Kampffeld auf materiellem Gebiete und ein Feld geistigen Kampfes im Innern seiner Seele. Jeder Kampf und jedes Feld hat seine Gefahren, seine Proben, seine Tugenden, seine Helden und Heldentaten, seine heroischen Triumphe und Kronen.

Die körperlichen Kämpfe sind offen sichtbar, im inneren Bereich hingegen ist oft alles verborgen: Verborgen die Kämpfe, verborgen die Siege, verborgen die Kronen! Nur Gott weiß um sie, nur Gott lohnt sie. Er allein kennt auch die Proben und die Verdienste ganz, welche Tugendheroen erheben und zu den Ehren der Altäre führen.

Wie viel Heroismus einer Seelenstärke, welche Todesgefahren entgegentritt, zeigt sich heute nicht auf den Schlachtfeldern, in der Luft und auf den Meeren! Das ist offen zutage liegendes Heldentum junger Soldaten und unerschrockener Führer, von Kohorten und Legionen, von Priestern, die mitten im Schlachtengetümmel Verwundete und Sterbende trösten, von Krankenpflegern und Krankenpflegerinnen, die sich um ihre Krankheiten und Wunden annehmen. Jeder Krieg, der zwischen den Völkern auflodert, schmerzt und erfüllt mit Schaudern jedes fühlende Herz, in dem die Liebe Christi, die Freund und Feind umfaßt, lebt und drängt und brennt. Heftige und blutige Stürme, die Kombattanten und Nichtkombattanten so schwerwiegende Verpflichtungen auferlegen, können aber auch zweifellos Stunden und Augenblicke strahlender Bewährung wecken, in denen sich eine oft ungeahnte und unerwartete Größe vieler heroischer Seelen offenbart, die alles opfern, selbst das Leben, in der Pflichterfüllung, die ihnen das christliche Gewissen auferlegt.

Wer aber glauben würde, daß Seelengröße und Heroismus als außerordentliche Blüten nur den blutigen Gefilden vorbehaltene Tugenden seien für Zeiten des Krieges, der Katastrophen, grausamer Verfolgungen, sozialer und politischer Umwälzungen, der würde sich gar sehr täuschen. Neben diesem offensichtlicheren Heldentum, neben diesem äußerlich glänzenderen hochherzigen Wagen sprießt und wächst in entlegenen Tälern und auf dem Lande sogut wie in den Straßen und Schatten der Städte, verhüllt vom gewohnten Gang des täglichen Lebens, mancher nicht weniger heldenhafte Akt, schweigend gesetzt von nicht weniger heroischen starken Seelen, die im Geheimen den schönsten Taten nacheifern, die allgemein Bewunderung erregen.

Oder handelt etwa ein Geschäftsmann, ein großer industrieller Unternehmer nicht heldenhaft, wenn er in Bedrängnis, fast vor dem Ruin zufolge unvorhergesehener Wechselfälle, nur sein Gewissen frägt und auf dessen Weisung hört und als treuer Christ jedes Mittel zurückweist, das die Gerechtigkeit verletzt und Ruin und Elend einer Beleidigung Gottes und Schädigung des Nächsten vorzieht? Ein sicherer Weg zur Rettung aus der Not

---

lisiert würden, die Bischöfe in diesem vorwurfsvollen, kühnen Tone sprechen . . . das werde man den Bischöfen nie vergessen.« Ja es soll im ersten Moment ein Erlaß ans deutsche Volk verfaßt worden sein, worin von höchster Stelle alle bedrückenden Maßnahmen gegen die Kirchen verboten werden, wo ferner die Bestimmung zugefügt war, es dürfe kein Deutscher seines religiösen Glaubens wegen irgend wie zurückgestellt oder bedrückt werden. Er sei aber nicht veröffentlicht worden, um nicht in der Weltöffentlichkeit den Anschein zu erwecken: Jetzt in der Kriegszeit versuche man die religiösen Volkskreise zu gewinnen — man stoppe den Kirchenkampf — aber es sei in Wirklichkeit nur ein Aufschub!« Daß dieser Hirtenbrief tatsächlich mißfiel, als Reaktion die Eingriffe noch vermehrte, beleuchtet der Hirtenbrief der bayrischen Bischöfe, der am 17. August 1941 in ganz Bayern verlesen wurde. Einleitend verweist er auf das ungeheure Ringen im Osten: »Die Gläubigen dürfen von ihren Bischöfen ein Wort des Trostes und der Kraft erwarten, im Augenblicke, wo so viele Familien in Trauer versetzt werden, wegen der Opfer des neuen Krieges«. Dann aber wird auf die neuesten Maßnahmen hingewiesen, welche kürzlich in Bayern erlassen oder gegenwärtig noch in Ausführung sind, und wiederholt das Erstaunen ausgesprochen, daß gerade unter diesen schmerzlichen Umständen diese erneuten Eingriffe geschehen. »Es ist uns einfach unverständlich und unerklärlich.« Hierauf wird jenen Kreisen geantwortet, die infolge des Hirtenbriefes vom Juli aufgebracht waren und der Kirche Illoyalität vorwarfen und sie beschuldigten, sie untergrabe die einheitliche Widerstandskraft des Volkes: »Die Tatsachen werden gewaltsam verkehrt. Wir haben uns stets bemüht, den Burgfrieden zu wahren, mit großer Langmut verschiedene Vorkommnisse ertragen, jetzt aber würden wir unsere heiligsten Pflichten gegen Gott und Kirche verletzen, die Gläubigen könnten es nicht verstehen, wenn wir länger schweigen würden. Man fordert uns mit den neuesten Verboten heraus, die im größten Widerspruch stehen mit den heiligsten Rechten der Kirche, und im Gegensatz zur ruhmreichen religiösen Vergangenheit des bayrischen Volkes.« Nachdem sie eingehend auf alle Einschränkungen

stände ihm ja offen, wenn er seine Zuflucht zu gewissen Auswegen nehmen wollte, die die Welt so leicht entschuldigt und verzeiht, wenn sie Erfolg haben, die aber die christliche Moral verbietet!

Oder handelt etwa ein armes Mädchen nicht heroisch, das nur mit Mühe seiner alten Mutter und seinen verwaisten Mitgeschwistern mit seinem kärglichen Lohne ein kärgliches Brot verdient und dabei auf gewisse Nachgiebigkeit und Willfähigkeiten verzichtet, starkmütig seine Ehre und sein Herz bewahrt und unerschrocken die Gunst eines unmoralischen Arbeitgebers zurückweist und so reichen, aber schlechterworbenen Gewinn verschmäht, der doch aus der Not helfen würde?

Oder ist etwa eine Tochter nicht eine Heldin als Märtyrin ihrer Unschuld, wenn sie diese ihre jungfräulichen Tugend Gott darbietet im Purpur des eigenen Blutes? Das alles ist Heroismus: der Gerechtigkeit, der christlichen Frauenwürde, würdig der Engel. Das ist verborgenes Heldentum, das sich an eine Seite stellen darf mit dem Heldentume des Glaubens, des Gottvertrauens, der Geduld, der Liebe in den Spitälern und Lazaretten, auf dem Wege der Herolde Christi in den Ländern der Ungläubigen, überall wo Seelenstärke sich paart mit Liebe zu Gott und zum Nächsten.

Es ist deshalb keine Ueberraschung, wenn auch im Schatten der häuslichen Wände das Heldentum der Familie sich birgt: Auch das Leben christlicher Eheleute hat seinen verborgenen Heroismus, außerordentlicherweise, in bitter tragischen und vor der Welt oft nicht gekannten Situationen; täglicherweise, in einer ständigen Folge von Opfern, die zu jeder Stunde erneuert werden müssen, von einem Vater, einer Mutter, von beiden zusammen!

Auf dieses Heldentum christlicher Eheleute wollen wir in einer folgenden Ansprache eingehender zu sprechen kommen. Wir möchten indessen nicht, geliebte Söhne und Töchter, daß unser Wort vom notwendigen Heroismus und von den heroischen Opfern, die euer warten, eure Herzen verwirre, die jetzt ganz der Freude an der heiligen Vereinigung offen sind, die ihr vor Gott und seinem Priester geschlossen. Wir wünschen im Gegenteil, daß unser Wort eure Freude mehre, dadurch, daß ihr das Wesen eurer Gemeinschaft tief erfasset, die Christus zu einem Sakrament erhoben hat, zu einer ständig fließenden Quelle mächtiger Gnaden, die immerdar bereit sind, euch zu erleuchten und zu stärken, in jeglicher Stunde eines auch außerordentlichen Opfers, das Gott von euch verlangen könnte. Das enge unauflösliche Eheband ist ein Sinnbild der unauflöslichen Einheit Christi mit seiner Kirche (cfr. Eph. 5. 22) und die christliche Ehe ist eine Quelle der Größe und der Dauer für die Kirche nicht weniger als für das gläubige Volk. Die Gemeinschaft christlicher Eheleute ist auch ein Weg zur Heiligkeit, deshalb preist und ehrt die Kirche mit dem gläubigen Volke ihre Heroen in ihren Tempeln und auf ihren Altären. Aus der christlichen Familie heraus beruft der göttliche Bräutigam der Kirche die Kinder Gottes in der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, daraus erwählt er seine Leviten, ruft er die Heroen der Güte, die gottgeweihten Jungfrauen, die Heldinnen seiner Liebe, seine Priester, die Sendboten seines Evangeliums, die Ritter und Helden der Klöster, die Hirten und Bischöfe seiner Schäflein, die Nachfolger des ersten Statthalters in der obersten Leitung seiner ganzen Herde. Erhebet eure Herzen und euer Denken und verliert an der Schwelle eures neuen Lebens den Mut nicht. Im Angesichte der Zukunft stellt euch tapfer und heroisch unter den Schutz der gütigen Vorsehung Gottes. In seinen Händen liegt euer Glück und der Morgen all eurer Tage, ob gewöhnlich oder außerordentlich, heiter oder bewölkt. Gott wird nie was für immer eine Probe zulassen, welche die Kraft übersteigt, die seine nie zu späte Gnade und väterliche Freigebigkeit spenden wird. Diese Gnade wird so reichlich bemessen und so weitreichend sein in ihren wohltätigen Auswirkungen, daß ihr in der treuen Erfüllung selbst der schwierigsten Pflichten eine der süßesten und tiefsten Freuden eures Lebens finden und verkosten werdet.

A. Sch.

(Schluß folgt)

---

gegen die religiösen Freiheiten hinwiesen, wie man der Kirche Stück für Stück ihrer Domäne genommen, fahren sie fort: »Es geht eine Welle tiefster Entrüstung durch die bayrischen Lande. Neulichst ist das Schulgebet in allen Schulen verboten worden, ferner müsse das Kreuz aus allen Schulen entfernt werden oder sei schon entfernt worden. Es haben sich bei der Wegschaffung des Kreuzes Szenen abgespielt, die an die Urzeiten des Christentums erinnern. Das Kreuz ist uns das heiligste Symbol des Glaubens, die kürzeste, bildhafte Zusammenfassung des Wesens des Christentums. Wer uns das Kreuz wegnimmt, vergreift sich am Heiligsten unseres Glaubens«. Es wird weiter mit Anerkennung auf die Verordnungen der Armeeleitung hingewiesen, nach welcher durch eine neue Zuteilung von Feldgeistlichen an alle Truppen die religiöse Betreuung der Soldaten gefördert wird; die weiter bestimmt, daß auf jedes Soldatengrab ein Kreuz gepflanzt werde: »Während das Grab jedes deutschen Soldaten mit einem Kreuze geschmückt werde, wirft man zu Hause das Kreuz aus der Schule. Während die Armee eine intensivere religiöse Betreuung der Soldaten vorschreibt, verbietet man zu Hause den Kindern für ihre Väter, Brüder, für die Soldaten in der Schule zu beten.« Hierauf werden einige Zitate aus Soldatenbriefen angeführt, wo diese bekennen, wie die Kraft des Gebetes sie stärke in den Schrecken des Krieges, und diese innigst um das Gebet ihrer Angehörigen in der Heimat bitten: »Wenn die Menschen nicht schon in der Jugend, vor allem auch in der Schule zum Gebete angehalten werden, wie sollen diese dann im späteren Lebenskämpfen, vor allem aber als Soldaten aus dem Gebet die Kraft schöpfen, ihre Pflichten gegen das Vaterland zu erfüllen? Das Kreuz gehört nicht nur als Zeichen der christlichen Hoffnung auf die Gräber unserer Helden, sondern mitten ins Leben, in unsere Stuben und Schulen, auf unsere Kirchen und an den Wegrand als Symbol unseres christlichen Glaubens! Zur Sühne für alle Unbilden, welche in diesen Wochen dem Kreuze angetan werden, soll dieses Jahr das Fest Kreuzerhöhung feierlichst begangen werden, soll nach alter bayrischer Sitte in der Stube dem Kreuz der schönste Platz gehören. In diesem Herrgotts-

Eine wichtige Entscheidung für die Italiener-Pastoration

Anfangs August erließ der italienische Minister Grandi, Guardasigilli (Siegelbewahrer) und Justizminister, an die Präsidenten und Oberstaatsanwälte der Appellationsgerichte ein Zirkular, das die Ehescheidungen von Italienern im Ausland betrifft. Das Zirkular lautet:

»Ich habe in letzter Zeit die Feststellung machen müssen, daß gewisse Appellationsgerichte schweizerische Ehescheidungsurteile, die Personen von italienischer Staatszugehörigkeit oder von doppelter — italienischer und ausländischer — Staatszugehörigkeit betreffen, als in Italien vollziehbar erklären. Es ist jedoch offenkundig, daß solche Urteile in Italien nicht vollziehbar sind, da alle Italiener der öffentlich-rechtlichen Norm der Unauflöslichkeit der Ehe unterstehen. Und auch auf Grund der italienisch-schweizerischen Konvention vom 3. Januar 1933, anerkannt durch Gesetz vom 15. Juni 1933, Nr. 743, hätte die Wirksamkeit besagter Urteile für Italien verneint werden müssen, indem Art. 1, Nr. 1 dieser Konvention bestimmt, daß die Urteile, die in einem der beiden Staaten erlassen werden, um im andern rechtskräftig zu sein, nicht gegen dessen öffentliche Ordnung oder dort geltende Grundsätze des öffentlichen Rechts verstoßen dürfen. Ich lade Sie deshalb ein, darüber zu wachen, daß bei Inkrafterklärung von ausländischen Ehescheidungsurteilen sowohl von seite der Staatsanwälte als der Gerichte eine genaue Kontrolle darüber gemacht werde, ob alle Bedingungen erfüllt sind, die zu einer Inkrafterklärung der betreffenden Urteile in Italien erfordert sind, und niemals darf die wichtige Feststellung bezüglich der Staatsangehörigkeit der Parteien unterlassen werden.«

Im »Osservatore Romano« (Nr. 185) wurde der Erlaß des Ministers, der die Unauflöslichkeit der Ehe schützt, begrüßt. Es wird aber erklärt, wie die italienischen Appellationsgerichte zu ihren Fehlurteilen kamen. Nach schweizerischem Recht kann nämlich z. B. eine mit einem Italiener verheiratete Schweizerin, die durch diese Heirat Italienerin geworden ist, wieder Schweizerin werden, wenn sie sich von ihrem Manne getrennt hat. Sie kann dann, wieder Schweizerin geworden, von den Schweizer Gerichten ihre Ehescheidung verlangen, trotzdem sie nach italienischem Recht Italienerin bleibt. Zweifellos aber hat diese Ehescheidung in Italien keine Gültigkeit. Denn durch den Beitritt zum Haager Abkommen von 1902, das die Rechtsfragen bezüglich Ehetrennung und Ehescheidung international regelt, anerkennt Italien nur die Ehescheidungen von Ausländern. Ein italienischer Staatsangehöriger aber steht auch im Ausland unter dem italienischen Recht, das die Ehescheidung nicht kennt, sondern im Artikel 114 des Codice civile den Grundsatz der Unauflöslichkeit der Ehe aufstellt. Die Ehescheidungen von Italienern und von Schweizerinnen, die Italiener geheiratet haben, werden also vom italienischen Staat nicht anerkannt. Ein italienischer Staatsangehöriger kann sich dem italienischen Gesetz auch nicht entziehen, indem er zum Schein und nur vorübergehend zum Zweck der Ehescheidung eine fremde Staatsangehörigkeit erwirbt, sondern er muß im Lande seiner legitim erworbenen neuen Staatsangehörigkeit gemäß italienischem Gesetz bleibenden Wohnsitz nehmen. V. v. E.

Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis

Nr. 9 vom 25. August 1941.

Der sprachgewandte Papst. Dieses Heft der Acta weist insofern einen internationalen Charakter auf, als in ihm die Radiobotschaft des Papstes an den nordamerikanischen Eucharistischen Kongreß von Minnesota (26. VI. 1941) in englischer Sprache, und die Ansprachen des Hl. Vaters an den peruanischen Gesandten und an den rumänischen Gesandten in spanischer resp. in französischer Sprache publiziert sind.

Eine Entscheidung bez. Verzichtes auf das Praesentationsrecht.

Der Erzpriester (Propst) des Domkapitels von Bosa (Sardinien) hat das Praesentationsrecht auf eine Pfarrei die-

---

winkel mögen die Familienangehörigen öfters im Tage zu Gebet und Hausandacht zusammenkommen. Mit hl. Stolz soll das Kreuz öffentlich getragen werden.« Ferner wird mit größtem Bedauern erwähnt und dagegen energische Verwahrung eingelegt, daß zukünftig die Flurprozessionen verboten sind, die seit uralter Zeit ein schöner Ausdruck der Gottverbundenheit der Landbevölkerung mit dem Schöpfer aller Gaben gewesen waren. Zudem legen die Bischöfe Verwahrung ein gegen die Einschränkung der christlichen Feiertage, die dem Volke so lieb und teuer geworden, als eine Erinnerung an die wichtigsten Geheimnisse des Christentums, Tage höchster seelischer Erhebung und Freude. Als Ersatz für die Flurprozessionen und für den Ausfall der kirchlichen Feiertage werden eigene religiöse Feiertage abgehalten.«

Tatsächlich lag eine drückende Stimmung an Christi Himmelfahrt, an Fronleichnam und Mariae Himmelfahrt über den katholischen Städten und Dörfern. Auf Anordnung von höherer Seite mußte an diesen Tagen gearbeitet werden, und in den Kirchen durften nur nach Werktagsordnung, dazu stiller Gottesdienst gefeiert werden. Morgens früh aber waren die Kirchen tatsächlich überfüllt und besonders die Städte boten auf Straßen und Plätzen ein sonntägliches Bild.

Jedem Kirchenbesucher fällt auf, daß im Gegensatz zu früheren Jahren von den Kanzeln sehr viele Schreiben von kirchlichen Obern, von den Bischöfen, Dekanen, Priesterkonferenzen verlesen werden, worin immer mutig und klar über alle kirchlichen Belange gesprochen wird. Eine neue Form zeitangepaßter Glaubensverkündigung, wodurch die Kanzel noch mehr Autorität erhält und der einzelne Priester vor Eingriffen besser geschützt ist. So hörte ich zufällig in einer Großstadt der Diaspora den Hirtenbrief des dortigen Diözesanbischofs vorlesen, worin dieser auf eine neue Verordnung der öffentlichen Gewalt hinwies. Bis jetzt hatte die staatliche Behörde den Weg- oder Zuzug der Gläubigen dem betreffenden Pfarramte ohne weiteres gemeldet, das fällt nun dahin. Es entstehen nun vor allem für die Diaspora und die Großstädte in einer Zeit, wo beständig große Schwierigkeiten für den Anschluß dieser

ser Diözese. Der derzeitige Erzpriester hatte nun unter dem 11. Mai 1929, vom Bischof darum ersucht, auf dieses Praesentationsrecht verzichtet, »nach Norm des Can. 1451 § 1«, wie es im Dokument der Verzichtleistung heißt. Als die betreffende Pfarrei im Jahre 1937 dann vakant geworden war, wurde die Frage aufgeworfen, ob die Besetzung der Pfarrei nun nach dem allgemeinen Rechte durch Konkurs (Ausschreibung) und freie Besetzung durch den Bischof oder auf die alte Weise durch Praesentation zu geschehen habe. Die Konzilskongregation hat unter dem 13. Juli 1940 den Entscheid gefällt, die Besetzung der Pfarrei habe nach der bisherigen Weise durch Praesentation von seite des Erzpriesters an den Bischof zu geschehen.

Can. 1451 § 1 verfügt: »Die Diözesanbischöfe sollen sich darum bemühen, daß die Patrone anstatt des Patronatsrechts, in dessen Genuß sie sind, oder wenigstens anstatt des Praesentationsrechtes (vgl. Can. 1455), geistliche Vorteile . . . für sich und die Ihren annehmen.«

Wäre im, der Kongregation unterbreiteten Fall von Bosa dieser Canon von Rechtswegen anwendbar gewesen und angewandt worden, so wäre freilich, wie in der Urteilsbegründung ausgeführt wird, die Natur des betreffenden Beneficiums geändert und es aus einem Patronatsbeneficium zu einem beneficium liberae collationis geworden, das vom Bischof frei besetzt werden kann.

Es handelt sich aber im vorliegenden Fall überhaupt nicht um ein Patronatsrecht, sondern um eine Pfarrpfründe, die durch eine Bulle Clemens XIV. der Dignität des Erzpriesters des Kapitels von Bosa pleno iure inkorporiert worden ist. Eine solche Inkorporation begründet ein Praesentationsrecht (vgl. Can. 471 § 2). Dazu kommt, daß dieses Praesentationsrecht nicht ein persönliches Privileg des Erzpriesters ist, auf das derselbe kraft Can. 72 § 2 verzichten könnte, sondern es ist ein Privileg, das gesetzlich der Dignität inhäriert als einer moralischen (juristischen) Persönlichkeit. Auf ein solches Privileg kann eine private Person als solche nicht verzichten, wie es im gleichen Canon § 3 festgesetzt ist, ja nicht einmal das Kathedralkapitel könnte es ohne weiteres laut § 4 des gleichen Canons. Der Verzicht des Erzpriesters von Bosa war deshalb ein rein persönlicher und zeitlicher Verzicht.

Der Entscheid ist auch für Schweizer Diözesen von aktuellem Interesse. Verzichtleistungen auf Praesentationsrechte, wie sie z. B. an den Kollegiatstiften von St. Leodegar, Luzern, und St. Michael, Beromünster, bestehen, sind analog zu beurteilen, und auch Patronats- und Praesentationsrechte, die manche Klöster oder Korporationen auszuüben das Recht haben.

Wer im rechtmäßigen Besitz eines Patronatsrechtes ist, ist nicht gehalten, auf dieses zu verzichten (Can. 1451 § 2). Freilich untersteht dann das Patronatsrecht der Norm der Can. 1452 u. ff. Dieser Canon lautet: »Wahlen und Praesentationen von seite des Volkes (Gemeinde) auf Pfründen, auch Pfarrpfründen, können, wo sie gelten, nur geduldet werden, wenn das Volk den Geistlichen aus einem Dreiervorschlag des Bischofs wählt.« Bei Kirchgemeindewahlen (solche kommen bei uns zumeist in Frage) dürfen also keine wilden Kandidaten aufgestellt werden, sondern die Gemeinde hat nur mehr das Recht, aus den drei vom Bischof aufgestellten Kandidaten den Pfarrer (Kaplan) zu wählen. Es steht wohl nichts einer vorgängigen Verständigung des Bischofs und der Gemeinde auf einen Kandidaten entgegen. Wären aber die Wähler damit nicht einverstanden, so haben sie ihrerseits das Recht, daß vom Bischof eine Dreierliste aufgestellt wird, aus der sie dann einen frei wählen können.

Aufnahme von Alumnen in Seminarien oder religiöse Familien. Ein Dekret der Religionskongregation und der Studienkongregation vom 25. Juli 1941 verfügt, daß, bevor solche, die unter welchem Titel immer einer religiösen Familie (Orden, Kongregationen) angehört haben, in ein Seminar aufgenommen werden, der Fall der Studienkongregation, und bevor ein aus irgend einem Grunde aus einem Seminar Entlassener in eine religiöse Familie aufgenommen wird, der Fall der Religiosenkongregation unterbreitet werden muß.

Seligsprechungsprozesse. Durch Dekrete der Ritenkongregation werden mehrere Seligsprechungsprozesse aufge-

---

ans Pfarreileben. Eine neue, private Organisation, die sich über das ganze Land und die Städte mit ihren Straßen erstreckt, muß nun dem Pfarramte die An- und Abmeldung besorgen. Bis dieses neue Organ funktioniert, sollen die Gläubigen mittels eigens gedruckter Karten die Wohnungsveränderungen der Glaubensgenossen in ihren Straßen oder Häuservierteln dem Pfarramt bekannt geben, daß diese Leute seelsorglich eng ans Pfarreileben angeschlossen werden können. So oft ich mit höheren Parteifunktionären auf die Kirchenfrage zu sprechen kam und darauf hinwies, wie das Ausland die Haltung der Behörden gegen die Kirchen, besonders in Kriegszeiten nicht erklären könne, da dieser Geist die Volkseinheit zersplittern müsse, sprachen sie meistens ihr eigenes Bedauern aus, und gaben vor, damit auch die Ansicht ihrer bekannten Kollegen wiederzugeben. Die einen schoben die Schuld auf diesen oder jenen hohen Beamten, wiesen immer wieder auf die großen Gegensätze hin auch in der Partei, trotzdem sich diese zu einem positiven Christentum bekenne. Es sei lächerlich die Nationalsozialisten etwa Neuheiden zu nennen. In jedem deutschen Menschen ringe im Grunde genommen immer etwas Faustisches. Die größten Denker und Genies haben in ergreifender Weise in Mystik, Philosophie, Dichtung, Kunst, Musik und moderner Technik diesem innerem Zwiespalt der deutschen Seele Ausdruck verliehen. Dieses ruhelose Schweifen des eigenen Ich nach dem Freien, Grenzenlosen, der Selbstvergottung, aber auch das ewige Ungenügen alles Irdischen, dieses ewige Sehnen, sich einem höheren Wesen gläubig hinzugeben, dieser Schrei nach Gott, daraus die tiefe Religiösität des deutschen Menschen, aber auch der deutsche Ernst und Gründlichkeit sich erkläre, zeige, daß im Grunde genommen doch alle immer religiös, nur etwas verschwommen pantheistisch, aber gottgläubig sind. Eine große Anzahl der Führerkreise sei wohl gott-, aber nicht christusgläubig. Eine beträchtliche Gruppe der mittleren Parteifunktionäre und Mitglieder sei wohl christlich eingestellt, aber gegen die gegenwärtigen kirchlichen Erscheinungsformen des Christentums. Eine dritte Richtung suche gegen die Kirchen eine loyalere Haltung einzunehmen. Diese verschiedenen Richtungen geben immer

nommen: eines Dominikanerpriesters, Franciscus Coll (1811—1875), ein machtvoller Prediger und Gründer einer Schwesternkongregation des Dritten Ordens des hl. Dominicus, die z. Z. über 130 Häuser in Spanien und Amerika besitzt, ferner die Seligsprechung des polnischen Prinzen August Czartoryski (1862—1893), Religiose vom hl. Franz von Sales, der zum hl. Don Bosco in persönlichen Beziehungen stand, von ihm in seine Kongregation aufgenommen wurde und, früh vollendet, schon im 31. Lebensjahr starb.

Nr. 10 vom 12. September 1941.

Das Heft enthält den lateinischen Originaltext des **Briefes Pius XII.** an den **schweizerischen Bundesrat** (Kirchenzeitung Nr. 34), die **Instruktion der Konzilskongregation** über die Beförderung des Besuches des hl. Meßopfers durch die Gläubigen und der täglichen und öfteren Kommunion (s. Wortlaut Kztg. Nr. 40). Ferner mehrere Seligsprechungs- und Kanonisationsdekrete, u. a. von zwei Jesuiten: des Seligen P. Bernhardin Realino und des Seligen Johann de Britto, Martyrers der indischen Mission, über von ihnen gewirkte Wunder, und des berühmten portugiesischen Feldherrn Alvarez Pereira († 1431 als Karmelit). V. v. E.

Nur Volksfrömmigkeit?

Die Hand griff nach dem Glockenstrang, der neben dem Eingang zur Kapelle hing, um den Bewohnern des Weilers zu künden, daß heute, am Werktag, hier das heilige Opfer gefeiert werde. Vom Pfarreidorf war ich in aller Ruhe den holprigen Weg heraufgestiegen, die ersten Sonnenstrahlen leuchteten auf hinter den Bergszenerien, ein frischer Wind wehte vom noch dunkeln Tal her: Gottesdienst der Natur! Schließlich stand ich auf dem kleinen Dorfplatz. die gebräunten Häuser und das nicht viel größere Steinkirchlein drängten sich um den Dorfbrunnen, als wollten sie seinem leisen Plätschern lauschen. Leise verklingt der letzte Glockenton und ich öffne die schmucklose Kirchentüre. Ein lauer Luftzug strömt mir entgegen. Aber ein anderer Gegensatz zeigt sich: vorher die einfach ruhigen Linien der Gottesnatur, und jetzt — im Gotteshaus, hinter dem mit Linnen gedeckten Altartisch — tut sich ein Durcheinander von Lichtern und Farben und Schatten auf, daß das Auge kaum weiß, wo es ruhen soll. In der Mitte der getünchten Wand hängt ein Oelbild, die Muttergottes darstellend, in goldbemaltem Holzrahmen. Unter dem Bild lehnen halbwelke Feldblüten ihre müden Köpfchen auf die widerstandsfähigeren Stengel von Kunstblumen, zu beiden Seiten des Bildes hängen kleine Holzgestelle, auf dem einen steht — schüchtern — eine Zinnstatue neben einer mächtigen Blechbüchse, aus der — fast in ihr ertrinkend — frische Alpenblumen eben noch hervorschauen. Das andere Gestell trägt eine kaum erkenntliche Gipsfigur. Darüber und darunter sieht man Bilder in verschiedenen Größen, auf Papier gemalt und in Oeldrucken, lauter Darstellungen der Muttergottes, teils sind es die gleichen Bilder, teils verschieden. In einer Ecke hängt ein altes, verstaubtes Bild, und eine Blechlilie, die sich fast unehrerbietig davor drängt, läßt die alten Farben nur noch dunkler erscheinen. Da und dort hängt ein Rosenkranz, Votivtafeln in verschiedenen Größen und Farben umsäumen das Ganze, unterbrochen von einem kleinen Arm oder einem Augenpaar in Wachs, um für die Rettung und Gebetserhörung zu danken. Kaum eine Stelle, wo der verwirrte Blick ruhen kann! Und ehe man es merkt, ziehen Gedanken durch den Kopf, die besser außer der Kirche blieben: Geschmacklosigkeit, Kitsch! Ja, unwillkürlich denke ich an eine Jahrmarktsbude. Ich schlage die Gedanken aus, und beginne zu zählen, wie oft man dasselbe Bild an der Wand sieht, und wie groß die Zahl aller Muttergottesbilder hinter dem Altar ist: vierzehn Bilder. Wehmütig denke ich an die Ideale der liturgischen Bewegung und der Lukasgesellschaft: bis hier herauf ist noch nichts gedrungen. Ja, frech und aufdringlich steigt das böse Wort »Aberglauben« in der Seele auf. Jetzt ist's aber genug. Entschlossen drehe ich den verrosteten Schlüssel um und nehme die heiligen Gewänder aus dem Gewandschrank.

Unterdessen hört man Schritte auf den morschen Fliesen: die Kapelle füllt sich. Es kommen Männer mit schwerem Arbeitsschritt, junge Burschen, die sich eben noch am Dorfbrunnen angespritzt, treten ernst und fast scheu durch die Türe, es erscheinen die Frauen und Mädchen in ihren schmucken Wallisertrachten, die sie auch am Werktag nicht ablegen, und mitten unter den rascher trippelnden Schul-

---

wieder Anlaß zu gewissen Spannungen innerhalb der Partei, die aber in der Kriegszeit nicht so sehr in Erscheinung treten.

Diese Gegensätze herrschen noch mehr in der Armee, oder besser gesagt, zwischen Armee und Partei. Die Armee hat im Widerspruch zu den militärischen Parteiformationen Heeresgeistliche. Im Gegensatz zur Parteiführung, wo die antikirchlichen Elemente überwiegen, hat in der Armee die kirchenfreundliche Richtung, besonders in den Offizierskreisen, die Oberhand. Zur Bildung des riesigen und tüchtigen Offizierkorps benötigte man unbedingt die konservativen und adligen Kreise, die größtenteils kirchlich eingestellt sind. Freilich strengt man sich an, möglichst viele Parteimänner zu allen Offiziersgraden auszubilden, und weil die neuen Offiziere mehrheitlich aus den jungen, von der Partei mehr beeinflußten Kreisen stammen, wächst ihr Einfluß beständig. Hier herrscht zweifellos eine Spannung, von der viele Soldaten zu erzählen wissen. Sobald einmal der äußere Kampf beendet sein wird, werden die Gegensätze sich weiten. Jedenfalls kann sich an diesem Zwiespalt nicht nur die Kirchenfrage entscheiden, sondern die ganze zukünftige politische Struktur des deutschen Reiches.

Nur ein kleines Blitzlicht auf den Geist in der Armee wirft eine Tatsache, die ich mir oft bestätigen ließ: Wenn ein Soldat seinen Karzer absitzen muß, läßt man ihm die Wahl als Lektüre zwischen Bibel und »Mein Kampf«. Fast ausschließlich wird aber die Bibel vorgezogen! Soldaten sieht man oft in den Kirchen, Parteimänner in Uniform selten.

Um kurz die Lage des deutschen Protestantismus zu berühren, kann gesagt werden, daß dieser die Wirkungskraft auf die großen Massen zum größten Teil eingebüßt hat, und heute zu einer kleinen Elitekirche geworden ist,

kindern schleppt sich ein altes Mütterchen nach vorn, in der einen Hand den Stock, in der andern den Rosenkranz. — Das hl. Opfer beginnt: auch dieser Altar ist altare Dei! Hinten beginnt eine männlich starke Stimme den Rosenkranz zu beten, die andern Stimmen fallen ein, hohe und tiefe, die meisten ungeformt, ein altes Mütterchen mit fast hartnäckiger Folgerichtigkeit stets einige Worte hintendrein.... Aber über dem Ganzen liegt doch eine Stimmung von aufrichtiger Ehrfurcht, von urwüchsiger und kerniger Frömmigkeit. Man hört nicht oft so andächtig beten. Fast alle nahen sich dem Tisch des Herrn, mit einer rührenden Schlichtheit und Gläubigkeit. — Bei meiner Rückkehr ins Dorf sagte mir der Geistliche, er hätte sich schon lange bemüht, den Geschmack der Leute zu erziehen, und das Vielerlei an Bildern und Tafeln wegzuschaffen, ja, er gebrauchte Worte, die fast noch gewagter waren als meine Gedanken. Aber das Volk sei nicht zu bewegen, die Bilder seien von den einzelnen Familien gestiftet, man dürfe ja keines anrühren. . . . Volksfrömmigkeit!

•

Volksfrömmigkeit? — Sollen wir nun mit einem gewissen überlegenen, fast blasiertem Mitleid diese künstlerische Hilflosigkeit, wir dürfen ruhig sagen, Geschmacklosigkeit einer solchen Kapelle abtun? Sollen wir mit dem streng akademisch geschulten Blick eines Fachästheten das Ganze so leichthin abtun? Nein: nicht nur der Blick des Priesters, auch der Blick eines wahren Künstlers hätte sich wenigstens auch gefreut an der echten und so selbstverständlichen, gar nicht »zur Schau getragenen« Frömmigkeit des Volkes. Auch dies gehört zum ganzen Bild. Vielleicht gibt es wenige fromme Stätten, wo das Volk so gern betet, wie gerade die Kirchen und Kapellen auf dem Land, oder auch die Bildstöcke an unsern Wegen. An solchen Stätten beten die Leute oft andächtiger, und sie fühlen sich ihnen mehr verbunden, als vielleicht in mancher Stadtkirche. Ein solches Gotteshaus, gerade in einer kleinen Gemeinde, ist ganz anders auch mit dem alltäglichen Leben verbunden, als das Gotteshaus der Großstadt. Damit soll natürlich kein Werturteil gegeben sein. Und selbst eine für unsern Geschmack überladene Kirche zeigt doch das Eine, daß die Leute ein Interesse an ihrem Gotteshaus haben, daß es ihnen Heimat ist. Ueber die abgetretenen Stufen sind schon Vater und Mutter, vielleicht viele Ahnen geschritten und haben Trost und Erhörung gefunden. Und da die Kirche — in einem kleinen Dorf — nur wenig von den Wohnungen entfernt ist, kann sie auch von alten Leuten aufgesucht werden. Nicht selten kann man auch Leute jeden Alters sehen, die nach getaner Arbeit, oder auch mitten auf dem Weg dort Halt machen, rasten und ein Gebet sprechen. Wie viele mögen da auch nach kurzem Besuch neugestärkt ihren Weg wieder fortgesetzt haben, wie manche Träne, die im Dorf niemand gesehen hat, mag da getrocknet sein. — Dieses enge Verbundensein mit dem Gotteshaus, das nur wenige Schritte von unsern Wohnungen steht, das an unserm alltäglichen Weg liegt, mag auch seine Gefahren haben, kann zur trockenen Gewohnheit werden. Aber niemand wird bezweifeln, daß dieses enge und alltägliche Band zwischen Landkirche und Kapelle und Volk viele religiöse Werte enthält und viele Voraussetzungen schafft, die auch für das aktive Leben des Christen von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. — Wenn wir Geistlichen neben vielen wichtigen Anliegen der Seelsorge nicht vergessen, unser Interesse und unsere Liebe auch solchen Heiligtümern — fern vom großen Getriebe zu widmen; wenn wir mit Klugheit und künstlerischem Takt sie schmücken und Unpassendes entfernen, so können wir des Gottessegens und der Dankbarkeit aller Guten sicher sein, denn auch hier gilt: Domine, dilexi decorem domus tuae et locum habitationis gloriae tuae.

Dr. Wilh. Emil Willwoll.

Totentafel

Nach schmerzlichem Krankenlager durfte am 23. September in **Freiburg** hochw. Herr P. **Josef Dévaud,** aus der Missionsgesellschaft der Oblaten des hl. Franz von Sales, in den Frieden des Herrn eingehen. Am 10. November 1868 in Porsel geboren, trat er mit 19 Jahren in die genannte Priesterkongregation ein. Als Missionär arbeitete er in Südafrika (Oranje, Heirabakis, Groß-Namaqualand), seit 1900 in Griechenland, wo die Kongregation zwei Kollegien besitzt, später in Annecy, seit 1933 in Freiburg als Oberer des dortigen Scholastikats, stets als ein Vorbild priesterlicher Frömmigkeit und besonnenen Ordensgeistes.

Im Spital »La Carità« in **Locarno** wurde am 28. September letzthin Don **Ernesto Martinali** vom Herrn zur

---

die zwar tapfer kämpft, aber immer noch unter größten Zersetzungserscheinungen leidet. Ideen sind eben stärker und logischer als die Menschen.

Ein beträchtlicher Teil der protestantischen Theologen hat während Generationen die Gottheit Christi verneint und mit allen Vernünfteleien Bibel und das Christentum zersetzt, relativiert, als eine religiöse Ausdrucksform des abendländischen Menschen, die sich im Verlaufe der Geschichte in all den Religionsgemeinschaften ihrer völkischen Eigenart entsprechend, verschieden entwickelte. Was einst nur Gedankengut einer kleinen intellektuellen Schicht gewesen, wirkt heute zersetzend in großen Volksmassen. Diese denken oft instinktmäßig logischer als die Gelehrten. Ist eben Christus nicht Gott, fällt ohne weiteres der alleinige, absolute Wahrheitscharakter des Christentums. Das deutsche Volk hat dann zufällig in der Geschichte das Christentum als eine fremdartige Regierungsform in sich aufgenommen, und heute gebiert es aus eigener, völkischer Kraft, eine seinem Wesen und seiner Denkungsart entsprechende Religion, die über das Christentum hinausgeht. Diesen notwendigen Zerfallserscheinungen hält nur eine kleine Minderheit stand, eben jene, die noch an die Gottheit Christi glaubt, die Massen folgen anderen Parolen. Ferner möchte ich auf eine zweite Wahrheit hinweisen, die mit der eben erwähnten im engen Zusammenhang steht. Wenn vorzüglich gläubige Protestanten immer wieder voll Anerkennung auf die wunderbare Haltung der kath. Kirche hinwiesen, die von tapferen, klugen Hirten geführt als eine uneinnehmbare Festung auch den heutigen Zeitstürmen wacker standhalte, gab ich ihnen stets dieselbe Antwort:

»Wenn ihr nicht aus der hl. Schrift, und damit aus der göttlichen Offenbarung selbst glauben wollt, daß nicht eine rein, innere Geist-Kirche gottgewollt sei, sondern eine Geistkirche mit äußerer, organischer Organisation,

Rechenschaft über die Verwaltung seiner Talente und zum ewigen Lohn für die reiche Auswertung derselben abberufen. Seine Wiege stand in Olivone, wo er am 4. August 1864 geboren wurde. Die höhere Ausbildung gaben ihm die bischöflichen Seminarien. Gleich nach der Priesterweihe im Jahre 1890 wurde er Pfarrer im hochgelegenen Sobrio (Livinental), von wo er nach vier Jahren nach Biasca hinabstieg, vorerst als Coadjutor, später als Propst. In der Folge pastorierte er als Pfarrer von Personico, Gordola, Sessa und Sorengo. Die letzten vier Jahre hatte er sich zur Ruhe nach Avegno zurückgezogen, wo er, immer noch voll Lebenskraft und Lebhaftigkeit, einen sonnigen Lebensabend zubrachte. Wegen seiner vorzüglichen Rednergabe war es ihm gegeben, fast auf allen Kanzeln des Heimatkantons das Wort Gottes bei Feierlichkeiten zu verkünden.

R. I. P. J. H.

Kirchen-Chronik

Personalnachrichten.

Diözese Chur. H.H. Canonicus Alb. Lussi mußte nach nur dreijähriger Tätigkeit sein Amt als Regens des Priesterseminars in Chur infolge ärztlicher Anordnung niederlegen. Als neuer Regens wurde Mgr. Dr. Jos. Scheuber, Rektor des Kollegiums in Schwyz, ernannt. Zum neuen Rektor des Kollegiums wurde H.H. Dr. Gottlieb Scherer gewählt und H.H. Dr. Benedikt Giger übernahm das Amt des Studienpräfekten.

Rezensionen

Maria im Gottgeheimnis der Schöpfung. Ein Beitrag zum metaphysichen Wesen des Christentums. Von Graber Dr. Rudolf. Pustet, Regensburg. 1940. Kart. Rm. 2.—. 122 S.

Das Büchlein, das von tiefer Spekulation und großer Belesenheit befruchtet ist, sucht von einer tieferen Erfassung des marianischen Geheimnisses zu einer tieferen Erkenntnis des Wesens des Christentums vorzustoßen. Dabei entsteht eine eigentliche Metaphysiyk des Weiblichen im geistigen Sinne. Es werden zahlreiche interessante und fruchtbare Zusammenhänge aufgezeigt. Der Leser muß aber darauf achten, daß er den Verfasser nicht falsch deutet und etwa — wovor schon Hermann Schell in seiner Dogmatik gewarnt hat — zu sehr den Begriff des Weiblichen ins Göttliche hineintragen würde. Dr. Graber selber ist dieser Gefahr bewußt, wie Seite 44 zeigt. E.

Weisheit unterwegs. Worte der Meister. Von Sellmaier Josef. Pustet, Regensburg. 1940. 262 S. Gebunden Rm. 4.20.

Sellmair, der uns bestens bekannt ist durch sein modernes Aszetikbuch »Der Priester in der Welt«, gibt uns eine Sammlung von Weisheitssprüchen tiefer Denker aus allen großen Kulturkreisen christlicher und vorchristlicher Jahrhunderte, eingeordnet nach neunzehn allgemeinmenschlichen Gesichtspunkten, unter denen menschlich-geistiges Leben sich formt. Es will »die Stimme des ewigen Menschen zum Ewigen im Menschen« sprechen. Es soll lebendig vor unserem Geistesauge erstehen, wie die sinnigsten Menschen aller Zeiten nach Wahrheit, Erkenntnis, Weisheit gerungen haben, nach Lebensweisheit. Das Beispiel und das in ihm schon errungene Weise will uns Ansporn und Richtschnur sein, auch nach Tiefstem zu verlangen. Das bloße Lesen alter und neuer »Lebe-Meister« würde allein noch nicht genügen; es muß ein »unterscheidendes, urteilendes, trennendes und verbindendes Lesen« sein; Weisheit will errungen, erfahren, erlitten sein.

Möge das Büchlein viel beitragen, Petrarcas Klage verstummen zu machen: »Arm und bloß gehst Du einher, Philosophie, sagt die Menge, auf schnöden Gewinn bedacht«. E.

Neutestamentliche Predigten. Heft 25.

Christus gestern, heute und in Ewigkeit. Biblische Zeitpredigten von Thaddaeus Soiron O. F. M. Verlag Schöningh, Paderborn. 1936. — Der Herausgeber der Neutestamentlichen Predigten veröffentlicht hiermit zum fünften Male eine eigene Predigtserie. Die vorliegenden Predigten wurden zur Vorbereitung auf das Christkönigsfest gehalten und behandeln vor allem Wahrheiten der Christologie wie die Absolutheit und Universalität Christi und seiner Botschaft für das private und öffentliche Leben. Sie eignen sich auch für Fasten und Karwochenpredigten. Sie sind immer zeitgemäß. Soirons Verdienst um die Bibelbewegung ist bekannt. Seine Art der Darstellung ist ansprechend und gut fundiert. G. S.

Toties-quoties-Ablaß an Allerseelen

Derselbe kann dieses Jahr, weil Allerseelen erst am 3. November gefeiert wird, erst gewonnen werden von Sonntag, den 2. November mittags 12 Uhr an bis Montag, den 3. November Mitternacht.

Bischöfliche Kanzlei.

Einkehrtag für Kirchensänger

Am 8./9. November findet im Exerzitienhaus in Wolhusen ein Einkehrtag für Kirchenchormitglieder statt (Sängerinnen und Sänger). Die schöne Gelegenheit zu geistiger Auffrischung und Neubelebung der Ideale des Kirchensängers seit den Mitgliedern der Kirchenchöre angelegentlich empfohlen. An die HH. Pfarrer ergeht die freundliche Bitte, zu einem zahlreichen Besuch das Ihrige beizutragen. Anmeldungen sind zu richten an das St. Josefshaus Wolhusen. F. F.

Eine neue Ehrenurkunde

Der Diözesan-Cäcilienverein des Bistums Basel ist in der glücklichen Lage, endlich eine Ehrenurkunde für Kirchensänger (Sänger-

---

mit definierendem Lehramt als letzter Instanz gegen alle zersetzenden Leidenschaften des unter der Erbsünde leidenden Verstandes und Herzens, eben eine Kirche für diese Welt, mit allen geschichtlichen Möglichkeiten der Ruhe, der blutigen Verfolgungen und der schärfsten geistigen Kämpfe, könnt ihr diese Wahrheit aus der Geschichte gerade der heutigen Zeit lernen. Die Konsequenz der Geschichte wird alle andern irrigen religiösen Anschauungen, dauert es auch Jahrhunderte, ad absurdum führen. Teilnehmer der bekannten Ferienveranstaltungen im Reiche »Um die Neuordnung von Europa« berichten, daß bei diesen Konferenzen alle möglichen geistigen, wirtschaftlichen Fragen berührt werden, alle Kräfte, die beitragen können, ein zukünftiges, nach völkisch, föderativen Grundsätzen aufgebautes Europa zu schaffen. Eines aber wurde übersehen: Der Einfluß der religiösen Kräfte, welche die tiefsten sind in der Menschheitsgeschichte!«

Hat doch einer der größten Deutschen bekannt: »Das eigentliche Problem der Weltgeschichte, um das es immer wieder geht, ist letzten Endes der Kampf zwischen Glaube und Unglaube«.

Mat hat übersehen, daß Europa durch das Christentum zu dem geworden, was es ist. Es verdankt hauptsächlich dem Christentum und nicht zuletzt der kath. Kirche, daß es in der Neuzeit die geistige, wirtschaftliche und auch politische Führung in der Welt innehatte. Und heute negiert man dieses Christentum. Es sind also Kräfte am Werke, nach gänzlich verschiedener Weltanschauung, nach christlicher oder rein diesseitiger, das neue Europa zu bauen. Welche von beiden siegen wird, hängt nicht allein von der Größe der Wahrheit ihrer Ideen ab, sondern von der Energie und Begeisterung, welche die Menschen bewegt. Br.

diplom) zu besitzen, die von einem schweizerischen Künstler geschaffen und von der Kunstdruckerei »Union« in Solothurn sorgfältigst hergestellt worden ist. Preis Fr. 3.—. Bestellungen nehmen entgegen: Buch- und Kunstdruckerei Union A.-G. Solothurn; Diözesanpräses Prof. Friedr. Frei, St. Leodegarstr. 8, Luzern.

Der Künstler ist G. Haas-Triverio (Sachseln-Rom), der in der Schweiz wohlbekannte Meister des Holzschnittes. Die Zeitschrift »Turismo d'Italia«, Rom, schreibt im Novemberheft 1940: »Oggi Haas-Triverio è considerato *uno* dei maggiori xilografi d'Europa«. Ein neuer Beweis seines Könnens ist unsere Ehrenurkunde, ein zweifarbiger Holzschnitt, dessen Töne in dunkelgelbem Kadmium und Ultramar-Violett ausgeführt sind. Ein jedes Blatt ist ein Original-Holzschnitt, d. h. direkt von den gravierten Holzstöcken gedruckt.

Die Ehrenurkunde weicht von den bisherigen Bildern, mit denen unsere Kirchensänger beschenkt wurden, wesentlich ab. Sie ist kein Abklatsch, sondern eine Neuschöpfung in Idee und Ausführung. Man kann das Bild überschreiben: Die Geburtsstunde des katholischen Kirchengesanges. Schwebende Engel tragen das »Gloria« auf die Erde nieder, den Urgesang unseres Gottesdienstes. Die Menschheit nimmt das Lied von den Engelslippen und trägt es durch die Jahrhunderte als Lob an das Gotteskind. Zu dessen linker Seite steht die ehrwürdige Gestalt des heiligen Gregors des Großen, des »Vaters des Choralgesanges«. Schwer trägt das Engelchen an dem gewichtigen Choralbuch. Vor dem heiligen Gregor, als dem Vertreter der kirchlichen Autorität in der heiligen Tonkunst, kniet die Vereinspatronin, die heilige Cæcilia, Vorbild der Opfergesinnung für jedes Chormitglied: ihre Siegespalme winkt auch jedem treuen Kirchensänger. Zur rechten Seite ist die singende Gemeinde mit dem durch die Weihe erstberufenen Sänger, dem Priester. Ihr Gesang ist das fromme Echo auf das Lied der Gloria-Engel: »Wir singen mit den Engeln und Erzengeln und mit der ganzen himmlischen Heerschar den Hochgesang Deiner Herrlichkeit« (Präfation). So ist in der Ehrenurkunde zugleich sinnreich der Hauptzweck der Kirchenmusik ausgeprägt: Die Verherrlichung Gottes (Gloria Deo) und die Erbauung des Volkes (Pax hominibus). Was die Kirche in der Magnificat-Antiphon an Weihnacht singt, ist hier im Bilde zu sehen: »Heute ist Christus geboren, heut ist der Heiland erschienen; heut singen auf Erden die Engel und freuen sich die Erzengel; heut frohlocken die Gerechten und jubeln: »Ehre sei Gott in der Höhe.« Ist nicht jedes Hochamt eine neue Weihnacht?

Unsere Ehrenurkunde ist ein Werk gediegener Schweizerkunst, eine eigene Schöpfung, sinnvoll und liturgieverbunden. (Siehe Inserat.)

Verstellbare 7-Licht KERZENLEUCHTER

Für Aussetzung, Anbetungstag, Maiandacht, Fronleichnam etc. Schweizer Präzisionsarbeit (+ Patent 192 235) verstellbare Seitenarme, Schaft in die Höhe ausziehbar, doppelte Tropfteller, Aufsteckhülsen zu den Spitzen für Kerzen mit und ohne Loch, Filzbelag am Boden. - So lange Vorrat per Stück noch Fr. 85.— in massiv Messing 5½ kg. - Probelieferung.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER **HOFKIRCHE**

Kirchenchöre!

Schenkt verdienten Mitgliedern die **Ehren-Urkunde** (Sängerdiplom), zweifarbiger Original-Holzschnitt von Haas-Triverio. Preis Fr. 3.-. Bestellungen nehmen entgegen:
Professor Friedrich Frei, Diözesanpräses, Luzern
Buch- und Kunstdruckerei Union A.-G., Solothurn.
Bestellungen für die Cäcilienfeier frühzeitig aufgeben!

Selbständige, tüchtige
Tochter
41 Jahre alt, sucht Stelle als
Haushälterin
in Pfarrhaus auf dem Lande.
Offerten unter Chiffre 1540 erbeten an die Expedition.

Tochter in den 40er Jahren, erfahren im Kochen, Haus- und Gartenarbeiten, sucht Stelle als
Haushälterin
in geistliches Haus.
Adresse unter 1541 zu erfragen bei der Expedition.

Sind es **Bücher** *geh zu Räber*

Noch junger Priester, wegen Krankheit stellenlos geworden, sucht nach erlangter Gesundheit wenigstens auf den Winter wieder eine
Stelle in die Pastoration
oder in ein Heim oder Institut.
Adresse unter 1542 vermittelt die Expedition.

Feine Occasions
Klaviere
zu Fr. 375, 450, 575, 650 und 800.
Harmoniums
zu Fr. 75, 125, 200, 350 und 500 gebe wieder günstig in Kauf, Tausch, Miete und Teilzahlung (auch ganz neue). Verlangen Sie Offerte.
J. Hunziker, Pfäffikon (Zürich).

Katholische
Eheanbahnung
Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603

Weihnachts-Spiele
für Schulkinder, von Marie Troxler

1. Mimis Weihnachtsgeschenk	Fr. —.80
2. Das Weihnachtswunder	Fr. —.80
4. Triumph der Liebe	Fr. —.80
5. Das Christkind beschenkt nur brave Kinder	Fr. —.80
6. Die Tanne wird zum Lichterbaume	Fr. —.80
7. 's Christchind chond zu 's Meyers Chinde	Fr. —.80
9. Tonelis Weihnachten	Fr. —.90

Einfach und leicht aufführbar

Verlag Räber & Cie. Luzern

Eingetr. Marke
JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern
Kaspar Koppstr., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postcheck VII 5569
Kirchengoldschmied
Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel etc. Renovationen.

JUNGE MÄDCHEN die auf eine interessante und sichere Laufbahn reflektieren, besuchen die Kurse der
Kinder- und Kranken-Pflegerinnenschule Genf
„Pouponnière-Clinique des Amies de l'Enfance"
Chemin des Grangettes 109, Telephon 4 42 22
Diese Kurse vermitteln nicht nur eine vollwertige Berufsausbildung, sondern bieten zugleich die beste Vorbereitung für zukünftige Frauen und Mütter. - **Referenz:** Kath. Pfarramt St. Paul, Genf

Soutanen
Gehrock- und Soutanelle-Anzüge
Ueberzieher
Prälatensoutanen
Robert Roos, Sohn
Schneidermeister **Luzern**
St. Leodegarstrasse 7 Tel. 2 03 88

Gebet um den Frieden
Von Papst Benedikt XV. verfaßt
100 Stück Fr. 2.-
Räber & Cie. Luzern

Gevrey-Chambertin
Ueber einen guten, alten Burgunder geht nichts. Denken Sie nur an die Eigenbau-Weine von Morin père et fils, Nuits-St. Georges. Kenner schätzen diesen GRAND VIN CLASSE, appellation contrôlée, Jahrgang 1933 Fr. 3.75, 1929 Fr. 4.50 die Flasche mit Glas. Man hat etwas davon. Noch einen Rat: Wein sollte einige Wochen in Ihrem Keller ruhen. Beziehen Sie ihn nicht erst kurz vor den Festtagen.
LEO WUNDERLE AG., LUZERN
Obergrund 3, Tel. 2 06 15 und Zürich Bleicherweg 10, 1 Min. v. Paradeplatz Telephon 7 85 66.

Kirchenfenster Vorfenster * Renovationen

RUDOLF SÜESS Kunstglaserei Zürich 6 Letzistraße 27 Telephon 60876

Religionslehrbuch

für Sekundar- und Mittelschulen

herausgegeben vom bischöfl. Ordinariat des Bistums Basel in Solothurn

Zweiter Teil:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, **Kirchengeschichte**
Dr. Josef Matt, **Liturgik**

260 Seiten, mit zahlreichen Illustrationen und 16 Kartendarstellungen, in Rohleinen gebunden Preis Fr. 2.85. Bestellungen beim Ortsbuchhandel oder direkt beim Verlage

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG., Hochdorf (Luzern)

Ferienheim *in Flüeli-Ranft (Obw.)* **zu verkaufen**

wegen persönlichem Wechsel. Einzige, sehr schöne Gelegenheit. Platz für 60—70 Schüler, 12 a Haus- und Spielplatz. 2 große Schlafräume, 1 großer Speisesaal, 3 Zimmer, Keller usw. Baujahr 1938. Kaufpreis Fr. 25,000.—. Besichtigung nach Uebereinkunft.

Offerten an *Paul Flammer, Oberbüren (Kanton St. Gallen)*

Religiöse Unterweisung

an der Unterstufe

- Unterrichten
- Zeichnen
- Vorlesen

Religionsbuch für Schule und Haus
Bibelkatechese für das Bistum Basel Fr. 3.40

Biber, Max: Der Kinder Sonntagsbuch
Schlichte Gedanken zu den Sonn- und Festtagsevangelien des Kirchenjahres Fr. 6.30

Bösch, Herm.: Kleiner Katechismus Fr. —.80

Göbels, Hubert: Frisch und fromm
Religiöse Geschichten für Jungen und Mädchen Fr. 5.35

Götzel, Gust.: Kathol. Religionslehre in Wort und Bild
Teil 1: Glaubenslehre; Teil 2: Sittenlehre; Teil 3: Sakramentenlehre. Jedes Heft Fr. 1.70

Knechtle, Oderisia: Mit dem Kind durchs Kirchenjahr
Werkbüchlein zur Erziehung der Kinder für das Leben und Beten der Kirche Fr. 4.50

Mey-Hoch: Vollständige Katechesen
für die beiden untern Schuljahre der Grundschule Fr. 9.—

Raab, Karl: Katholisches Gottlehrbüchlein
Ein Lehr- und Betbüchlein Fr. 2.25

Straub, Wilhelm: Malendes Zeichnen im Religionsunterricht der Grundschule Fr. 3.50

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Allerseelen *Lesung und Gebet*

Ackermann, Jos., **Trost der armen Seelen**
Fr. 3.— und höher

Bartmann, B., **Das Fegefeuer**
Ein christliches Trostbuch. Leinen 5.50

Cochem, Martin, **Armenseelenbüchlein**
Leinen 2.—

Minichthaler, J., **Der große Armenseelenablaß**
—.60

Muff, Coelestin, **Uebers Grab hinaus!**
Ein Lehr- und Gebetbüchlein. 1.90 und höher

Lucas, Pater Jos., **Die an der Himmelspforte warten**
Gedanken über das Fegfeuer und die armen Seelen. Leinen 3.10

Staudinger, Jos., **Das Jenseits**
Schicksalsfrage der Menschenseele. Leinen 11.80

zur Bonsen, Friedr., **Sehen wir uns im Jenseits wieder?**
Leinen 4.80

Missae defunctorum

Editio Lacensis
Groß-Folio 26×36 cm *Leinen-Goldschnitt* . 13.50
Leder-Goldschnitt . 23.50
Sehr schönes und preiswertes Totenmissale mit großem, leicht lesbarem Druck

Editio Pustet
Klein-Folio 25×36 cm *Leinen-Rotschnitt* . 10.50
Groß-Quart 23×32 cm *Leinen-Rotschnitt* . 8.75
Leinen-Goldschnitt . 10.70
Leder-Goldschntit . 21.20

Editio Mâme
Klein-Quart 21×28 cm. Leinen 6.35

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

ROBERT MÄDER

Die Wiedergeburt des Abendlandes

Eine Trilogie
I. Europa am Kreuz
II. Worte vom Berg
III. Feuer und Sturm

Lebensnah und lebenswahr wird hier das dunkle Weltgeschehen der Gegenwart ins Licht der Uebernatur und Gnade gestellt. Diese in allen Teilen packende Trilogie ist das Hohe Lied der Gnade, die Europa durch Rückkehr zur Theologie der Bergpredigt bekehren wird. Etwas vom Feuer des alles erneuernden Hl. Geistes brennt auf jeder Seite dieses neuen Mäder-Buches.

- Preis gebunden Fr. 5.—.

VERLAG NAZARETH BASEL

FUCHS & CO. · ZUG

beeidigte Lieferanten für

Meßweine Telefon 4 00 41 Gegründet 1891

Schweizer. und ausländische Tisch- und Flaschenweine